

Was halten Sie von Keyserling?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **58 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was halten Sie von Keyserling?

Die grosse Zahl der Zuschriften zwingt uns, das Interessanteste im knappen Auszug zu bringen. Wir danken herzlich für die rege Beteiligung und bitten alle, die nicht oder nur kurz zu Wort kommen, uns den Umstand zuzugute zu halten, dass wir bei dem beschränkten Raum darauf sehen mussten, Wiederholungen ähnlicher Gedanken möglichst zu vermeiden.

Ein Arzt schreibt:

Jeder Nervenkranke hasst eine Zeitlang seinen Psychotherapeuten. Im Reisetagebuch und im Spektrum erfasst Keyserling sozusagen hellseherisch das Wesentliche eines Volkes, um daraus wie ein echter Künstler in freier Synthese das Typische zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten, das wie ein Kunstwerk sich Begeisterung oder aber Entrüstung erzwingt, und nicht bloss verstandesmässig erfasst sein will. Die Völker erhalten Spiegelbilder, künstlerisch im Wesentlichen betont, vorgesetzt und ziehen daraus Nutzen, mehr als sie recht haben wollen. Dass wir Schweizer am unangenehmsten reagieren werden, hat Keyserling vorausgesagt. Es hat sich erfüllt. Mit Stinkbomben sogar. Mehr wird er kaum erwartet haben. Wer hat nun recht? M. L.

Noch ein Arzt:

Leider kann ich Dir keinen Beitrag zum Grafen Keyserling senden. Er ist für mich eine «Windmühle», aber ich bin kein Don Quichote. In solchem Falle lasse ich den Sancho Pansa reiten. Er hat ja seine Sache schlecht und recht besorgt. H. K.

Ein Ingenieur:

Wenn mir ein Hausierer (ob mit Schuhwichse oder Weisheit handelnd) sagt: «Sie sind zwar ein Idiot, aber für einen Franken verkaufe ich Ihnen diese Ware», so haue ich ihm — wenigstens die Tür vor der Nase zu, selbst wenn ich dieser Idiot wirklich bin. Dann steht aber der andere Idiot vor der Tür. Ob für oder gegen die Studenten: Welcher Empfang würde wohl einem Schweizer in Deutschland bereitet, der analog Keyserling vorgegangen wäre??? P. Z.

Ein Zahnarzt:

Umso notwendiger war ein kritisches Urteil aus dem Ausland. Key-

serling wollte uns aufrütteln aus unserer unproduktiven Selbstzufriedenheit. Dabei sind ihm auch einige Fehler unterlaufen, und es hätte unserer studentischen Jugend wohl angedungen, in freier Diskussion mit dem Grafen eine Klinge zu kreuzen. Statt dessen wurde auf eine dumme, feige und plumpe Art reagiert. Mit brutaler Gewalt wollte man den Geist erdrücken. Mit Gas und Gegröhl suchte die «Blüte unserer Jugend» Keyserlings Argumente zu entkräften. — Wieviele von den Schreihälsen haben sich wohl die Mühe genommen, das Kapitel über die Schweiz selber zu lesen? Ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Zitate haben genügt, um auch bei unsern Studenten jene intolerante, ungeistige Haltung heraufzubeschwören, die gegenwärtig südlich und nördlich von unsern Landesgrenzen Triumphe feiert. M. Sch.

Ein Kaufmann:

Die jungen welschen Akademiker haben allein das richtige erfasst und es ist nur lebhaft zu bedauern, dass das Blut der Deutschschweizer nicht auch aufwallen mochte. Ich will damit nicht sagen, dass man dem hohen Herrn eine kalte Douche in der Limmat hätte geben sollen, aber eine tüchtige Ohrfeige hätte dem Pseudo-Philosophen gebührt. Weshalb aber hat sich keiner von den Kommilitonen zu einer Forderung auf Säbel aufschwingen können?! In den Kommentaren der Presse ist immer von Gast und Gastrecht die Rede. Keyserling war doch aber gar nicht unser Gast, wie haben ihn nicht geru-

fen, — der Mann kam nach der Schweiz, nicht um uns zu dienen, sondern um zu verdienen. Leute seines Schlages können wir aber gut missen, sie mögen ihren Erwerb anderwärts suchen. Jedenfalls ist der Herr Graf durch sein eigenes Verschulden «ins Unglück» gekommen.

Also ruhig etwas mehr Rückgrat in solchen Dingen, ihr Eidgenossen! Der akademischen Jugend aber Dank für ihre Demonstration! W. M.-N.

Freier Beruf:

Der Graf wusste um die Stimmung, die sein Buch in unserem Lande erzeugt hatte. Er erhielt eine Menge gehässige Zuschriften, vielleicht Grund genug uns zu fürchten, auf jeden Fall aber, uns zu meiden. Er kam aber doch zu uns, unbekümmert um feindliche Stimmungen, mit dem Mut und dem Anstand eines Helden, und hielt seine Vorträge. Die Aufführung, die sich unsere irregeleiteten Elemente zuschulden kommen liessen, war für Rechtdenkende beklemmend. Auf jenem Niveau war die Gegnerschaft nicht ernst zu nehmen. E. Sch.

Eine Lehrerin:

Ich habe früher viel und gerne seine philosophischen Probleme studiert, bin aber zu der Auffassung gekommen, dass er ein Mensch mit einem unglaublichen Spleen ist und dadurch geradezu ungeniessbar wird. Bitte lesen Sie mal nach, was er in einer der letzten «Schweizer-Illustrierten» über sich selber sagt: «So oft und so viel ich schon gesprochen (Vorträge gehalten), noch nie habe ich zweimal dasselbe gesagt.» — M. E., muss ein Philosoph, wenn er mal irgend eine Basis geschaffen, den weiteren Aufbau so gestalten, dass er Stein um Stein darauf aufbaut und das kann er nur tun, wenn er immer wieder auf verwertetes und verwendetes Baumaterial zurückgreift. L. W.

Zuschrift aus Zürich:

Ein böses Volk waren die alten Schweizer, rebellisch bis aufs Mark und wehe den Hochwohlgeborenen, denen es einfallen sollte, auf ihre Kosten ihr hocharhabenes Wesen zur Schau zu tragen. Solange zwar die adeligen Herren sie nicht auf hochedle Weise beraubten, bebauten sie friedlich die Erde, und behielten da-





„Gertenschlank — die Miß. Kaum hundert Pfund — und zwar englische.“

bei den wahrsten Adelsgeist in ihrem Herzen, der so gross war, dass er selbst den Horizont eines Grafen Keyserlings bei weitem überragte. Den keyserlingschen Adel besaßen sie allerdings nicht, da hatte er wirklich recht. Der Schweizer ist viel zu naiv um zu wissen, dass Aufschneiden und Phrasendreschen hochadelige Dinge sind.

P. K.

Noch ein Mediziner:

Gräfliche Durchlaucht sah'n in
Ihrem Spektrum,
Uns Schweizer klein, hässlich und
marode.
Und taten etwas philosophischen
Speck drum
Und nanntens Ihrer Durchlaucht
Schweizerode.

Nun öden wir retour, wir geistes-
armen Braven.

Ex-spektralanalysieren wir den
Grafen.

Wolf.

Wir hätten zum Schluss ebensogut
Briefe zugunsten Keyserlings zitieren
können. Das Für und Wider hält sich
so ziemlich die Wage. Soweit uns der
Beruf der Verfasser bekannt war,

haben wir ihn diesmal erwähnt. Deutlich kommt auch in unserer Auswahl der überwiegende Prozentsatz Akademiker zum Ausdruck, was bei der Art des Themas selbstverständlich ist. Ueberraschend ist die krasse Polartät der Ansichten. Jede Meinung hat eben ihr Für und Wider. Wichtig ist nur, dass man beide Seiten höre, und dadurch dass wir hiezu Gelegenheit boten. Hoffen wir, einiges zur Klärung der Frage beigetragen zu haben. Nochmals Dank an Alle.

Zuschrift aus Biel:

Halte sich niemand hierüber auf!
Soll denn ausgerechnet dieser Keyserling, der uns Schweizern den Geist abgesprochen hat, Anspruch auf einen Kampf mit geistigen Waffen erheben dürfen?

J. K.

Der neueste Bernerwitz

Ein Zürcher kommt zum Arzt wegen Verstopfung. Sagt der Mediziner:

«Sie, guete Ma, händ Sie öppene
Bärnerwurscht g'ässe?»